

Die Vollkommenheit der Jünger Jesu

Von Wilhelm Pesch CSSR, Hennef

Viele Mißverstände bedrohen das christliche Tugendstreben. Mißverständnisse, die es in seinem Glanze trüben und oft genug auch verfälschen. Nicht von ungefähr war das Lachen über den spottlustigen Dichtervers allgemein: „Wenn nach wild durchbrauster Jugend mählich fängt das Altern an, ändert sich der Mensch zur Tugend, weil er nicht mehr anders kann!“ Der Dichter übertreibt wie alle Künstler, besonders die pessimistischen. Aber er zeigt auch an, daß wir in Lehre und Praxis aufpassen müssen, daß es große Gefahren gibt.

Die Bibelwissenschaft der heutigen katholischen Theologie bietet eine wichtige Hilfe für die Klärung unserer Begriffe und die Säuberung der Praxis. Diese Bibelwissenschaft ist in den letzten Jahren, etwa seit dem zweiten Weltkrieg, in eine tiefgreifende Entwicklung geraten, und durch ihre neuen Erkenntnisse kann auch die Tugendlehre lebendiger, wahrhaftiger und zeitnäher werden. Dadurch gewinnt sie an Echtheit und Glaubwürdigkeit. Das sei im folgenden beispielhaft an zwei Tugenden gezeigt, die im christlichen und klösterlichen Vollkommenheitsstreben von besonderer Bedeutung sind, an der Bekehrung und der Selbstverleugnung.

I. BUSSE UND BEKEHRUNG NACH DEM NEUEN TESTAMENT

1. Was heißt Buße und Bekehrung

Im Neuen Testament ist nicht viel die Rede von Gefühlen und Empfindungen der Reue, auch nicht von Sinnesänderungen und Bußwerken. Es geht vielmehr um Lebensänderungen. Gleichgültig ob vorher Sünde war und Schuld oder nicht: jeder muß immer wieder sein Leben ändern. Es geht um einen grundsätzlichen Bruch mit der Vergangenheit, der täglich und stündlich bewiesen werden muß. Es geht um eine Heimholung zum lebendigen Gott, der uns liebt und der sich maßlos — göttlich — freut, wenn wir uns bekehren. Es geht um ein Ja zur Person Jesu, zu seinen Worten und Taten, zu seiner Heilsbotschaft und zu Kreuz und Auferstehung. Das ist Buße und Bekehrung: der freudige Anschluß an die Jüngergemeinde, an die Kirche.

In vielen Beispielen wird uns das berichtet und erläutert: Götzendiener bekehren sich zum wahren Gott. Juden bekehren sich zur Nachfolge Jesu. Sünder zu einem Leben in der Gerechtigkeit, in der Liebe. Ganze Christengemeinden zu vorbildlichem Wandel. Am Beispiel der Sünderin und des Petrus, der Städte und der Dörfer, am Beispiel Jerusalems und der laugewordenen Ortskirchen, der Großstadtpfarreien Kleinasiens erkennen wir die Lehre des Neuen Testamentes über Buße und Bekehrung. Das

ist wahrhaftig mehr als das, was der Satiriker verspottet: „...wendet sich der Mensch zur Tugend, weil er nicht mehr anders kann.“ Das ist unendlich mehr. Einige Beispiele mögen das zeigen.

2. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Als erstes Beispiel diene das Geheimnis vom verlorenen Sohn. Der junge Mann setzt in einem liederlichen Leben alles, Geld und Gut, Gesundheit und Glück aufs Spiel und verliert alles. Da läuft er nach Hause, wo ihn sein Vater schon erwartet und mit großer Freude aufnimmt. Mit einer Freude, die er ausdrücklich gegen die Vorwürfe des braven, daheimgebliebenen Bruders verteidigt (Lk 15,11-32).

Ein Gleichnis von der Liebe eines Vaters! Sein Thema ist die Freude, was zweimal gesagt wird: „Und sie fingen an, ein großes Freudenfest zu feiern.“ „Freuen müssen wir uns und froh sein!“ Diese Freude ist es auch, die die Kritik des anderen herausfordert — die unsere Kritik herausfordert! Denn wer von uns könnte das so ohne weiteres billigen, wer könnte nicht die Einwände des Bruders verstehen. Jesus aber spricht zu Menschen, die dem älteren Bruder gleichen, die am Tun Jesu Anstoß nehmen. Die Kritiker sollen umdenken, sollen sich von der Größe der Bekehrung und Buße überzeugen lassen. Gott freut sich über die Bekehrung eines Menschen mehr als über alle sogenannten Gerechten.

Und das lernen wir aus diesem Beispiel: In Jesus geht Gott zu den Menschen und sucht sie, wartet auf sie, beglückt sie, findet sie... und freut sich königlich, freut sich göttlich, wenn die Initiative nicht vergeblich war. Gottes Güte gegenüber den Menschen ist das theologische Hauptthema der Bekehrungspredigt des Neuen Testaments.

3. Das Beispiel eines reichen Mannes

Das zweite Beispiel ist das des reichen Mannes, der zu Jesus läuft und ihn fragt, was er tun müsse, um in den Himmel zu kommen. Als Jesus ihn dann auf die zehn Gebote verweist, sagt er: Das alles habe ich immer gehalten, aber was muß ich noch mehr tun? Jesus darauf: „Eines fehlt dir noch. Gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen... dann komm und folge mir nach!“ Jener aber war betroffen über das Wort und ging betrübt davon. Denn er hatte viele Güter (Mk 10, 17-22).

Warum war der Mann betroffen? Die Antwort heißt: „Weil er fromm im Sinne des Judentums war!“ Es ist nicht richtig, wenn man sagt, der Reichtum sei für diesen Mann ein Fallstrick des Teufels gewesen. Er sei durch seine Güter mit „geheimen Ketten“ gefesselt gewesen. Jesus habe diese Unfreiheit erkannt und ihn durch den Umkehrruf befreien wollen. Vielmehr war der Mann fromm, sehr fromm. Der Besitz war für ihn eine Gabe Gottes, ein Unterpand des göttlichen Segens. Er folgte der zeitgenössischen Lehre, nach der Armut nie schuldlos, sondern immer eine

Strafe Gottes ist. „Freiwillig alles hingeben!“, das war für ihn unvorstellbar, weil er nicht den Segen Gottes wegwerfen wollte.

Jesus sagt nun zu ihm: Bekehre dich, denn die Auffassung deiner offiziellen religiösen Führer von diesen Dingen ist falsch. Bekehre dich und urteile anders darüber! Deine Auffassung von Religion ist falsch. Gott ist nicht so, wie du glaubst, und Gott handelt nicht so, wie du es gelernt hast.

Bekehrung und Buße bedeuten nach diesem Beispiel: Die bestehende religiöse Überzeugung aufgeben, mit allen Konsequenzen aufgeben. Dazu gehört nicht unbedingt, daß einer ein schwerer Sünder gewesen ist. Es muß jeder umkehren, der auf einem falschen Weg geht. Jeder muß sich Jesus anschließen. Umkehr und Buße müssen zur Nachfolge Jesu führen. Jesus selbst wird so zum Zeichen der Entscheidung.

4. Das Beispiel des Apostels Paulus

Und nun das Beispiel des Apostels Paulus, der ein glühender Verfolger der Christen war und sich in einem Augenblick bekehrte, vor Damaskus, als Jesus von Nazareth sich ihm als himmlischer Christus offenbarte. Da fällt der Verfolger überwältigt zu Boden und ruft: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Aus einem tadellosen Juden und Gesetzesdiener wird ein Diener Jesu und der größte Missionar der Kirche (Apg 9,1-30).

Wichtig ist für uns, daß Paulus selbst nie von seiner Bekehrung spricht, sondern immer von seiner Berufung. Wer Buße tut und sich bekehrt, ist damit von Gott zum Zeugen berufen, er ist verpflichtet — gleichsam unter heiligem Zwang, allen Menschen das Evangelium zu verkünden, er nimmt Leiden und Schwierigkeiten des christlichen Lebens als Beweise der Liebe Gottes, als Bestätigung, daß er auf dem richtigen Wege ist.

Buße und Bekehrung — das ist nicht nur irgendeine moralische Anstrengung, sondern eine Änderung aller Vorzeichen. Die alte Welt bricht zusammen, ein neues Leben beginnt. In den schroffen Kontrasten der paulinischen Theologie kommt diese Seite der Bekehrung besonders deutlich zum Ausdruck: einst tot, jetzt lebendig — einst Finsternis, jetzt Licht im Herrn — einst Kinder des Zornes, jetzt Lieblinge Gottes! Wenn Paulus nach einem Ausdruck sucht, um das ganz andere des neuen Zustandes zu unterstreichen, so nimmt er das Bild von der Neuschöpfung: „Denn wenn einer in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe es ist Neues geworden“ (2 Kor 5,17). Und so oft Paulus in seinen Briefen von der Würde und Erhabenheit des Christenstandes spricht, kehrt auch die Erschütterung seiner eigenen Bekehrung wieder, sie schwingt in diesen Aussagen zeitlebens mit: „Wir alle aber, die wir mit enthülltem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn widerspiegeln, werden in dasselbe Bild verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, das bewirkt der Geist des Herrn“ (2 Kor 3, 18).

5. Die Bekehrung im christlichen Leben

Die Sünde bleibt auch im christlichen Leben eine Macht, vor der niemand ganz sicher ist. Die Lasterkataloge des Neuen Testamentes sind nicht nur literarische Ergüsse: „Täuschet euch nicht“, lesen wir da, „weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lüstlinge noch Knabenschänder, weder Diebe noch Habsüchtige, weder Säufer noch Lästlerer noch Raffgierige werden am Reiche Gottes Anteil erhalten“ (1 Kor 5,9 f.). Wir wissen, daß es in den Kirchen des Neuen Testamentes Müßiggang und Streit gab, Blutschande, Unzucht und Schwelgerei.

Der Ruf zur Bekehrung richtet sich deshalb oft an Christen, die in Sünde gefallen waren. Diese Sünder gilt es mit allen Mitteln der brüderlichen Liebe und Sorge zur Buße zu bringen. Mißlingt das, so müssen sie nach mehreren Versuchen aus der Kirche entfernt werden, denn ein schlechtes Glied am Leibe der Gemeinde bringt das Ganze in Gefahr. Aber dieser Ausschluß, oder wie wir heute sagen: diese Exkommunikation ist keine Verdammung, sondern die äußerste und schärfste Form der Bekehrungspredigt. Jeder Sünder, aber auch jeder, der sich bekehrt, wird mit Freuden wieder aufgenommen.

Hier lernen wir ein letztes: Buße und Bekehrung sind nach dem Neuen Testament von großer Bedeutung für die ganze Kirche. Durch seine erste Bekehrung kommt der Mensch zur Heilsgemeinde der Getauften — und er soll getauft werden angesichts der Gemeinde (nicht etwa in einer kleinen Kapelle der Klinik). Und nach jeder Sünde kann der Mensch durch Buße und Bekehrung zur Gemeinde zurückkehren — daher die Wiederaufnahme im Bußsakrament angesichts der Gemeinde (so etwas macht man nicht privatissime, wo es am dunkelsten ist). Bekehrung und Buße hat immer mit allen Gläubigen der Kirche zu tun, weil sich jede Sünde gegen alle Gläubigen, gegen die Kirche richtet.

Die Sünde ist wie ein Sauerteig, der alles anzustecken droht, der hinaus muß durch Buße und Bekehrung: „So laßt uns also Festtag halten, nicht mit dem alten Sauerteig, nicht mit dem Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit dem ungesäuerten Brot der Lauterkeit und Wahrheit“ (1 Kor 5,8).

II. SELBSTVERLEUGNUNG NACH DEM NEUEN TESTAMENT

1. Verleugnung Jesu

An den verschiedenen Berichten des Neuen Testamentes über die Verleugnung des Petrus kann man gut erkennen, was „Verleugnen“ bedeutet. Nach der Verhaftung Jesu stand Petrus im Hofe des Hohenpriesters und wärmte sich. Da sagten die Umstehenden zu ihm: „Bist nicht auch du einer von seinen Jüngern?“ Er aber leugnete und sprach: „Ich bin es nicht!“ Wenig

später leugnete Petrus ein zweites und drittes Mal, und sogleich krächte der Hahn. Die dritte Verleugnung enthält in aller Form die Ablehnung jeder Gemeinschaft mit Jesus: „Er fing an, sich selbst zu verwünschen und zu schwören: „Ich kenne diesen Menschen überhaupt nicht, von dem ihr redet!“ (Mk 14, 66—72 par.)

In der Apostelgeschichte (3, 13) macht Petrus später in der Pfingstpredigt den Juden den Vorwurf, daß sie Jesus dem Pilatus ausgeliefert und verleugnet hätten: „Ihr habt den Heiligen und Gerechten verleugnet..., den Urheber des Lebens habt ihr getötet, ihn, den Gott auferweckt hat von den Toten, wofür wir Zeugen sind“ (3, 14—15). Das Verleugnen bezieht sich auf eine Person, auf das Verhältnis zu Jesus Christus. Dabei wird vorausgesetzt, daß Jesus mit Recht Gehorsam und Treue hätte verlangen und erwarten können. Wer Jesus verleugnet, verzichtet damit aus Eigensucht und Angst auf die Nachfolge, er entzieht sich dem Gesetze des Herrn und seiner wahren Lehre, er will „nach seiner eigenen Fassung selig werden“. Verleugnen ist also eine tiefe, den ganzen Menschen, sein Denken und Handeln, Herz und Leben erfassende Tat. Diese Tat bedeutet ein radikales Nein. Von dieser Voraussetzung aus verstehen wir besser, was Selbstverleugnung im Neuen Testament bedeutet.

2. Selbstverleugnung Christi

Das Wort von der Selbstverleugnung Christi kommt im Neuen Testament nur einmal vor, und zwar 2 Tim 2, 13. Es steht dort in einem Abschnitt über die Leidensgemeinschaft mit Christus (2, 8—13). Mit kräftigen Predigtaufforderungen wird das Beispiel des Apostels betont: „Bedenke, was ich sage! Mache Dir klar! Glaubhaft ist folgendes!“ Diese Ausrufe und Aufforderungen leiten Zitate ein, die aus liturgischen Liedern der damaligen Kirche oder aus der früheren Theologie stammen.

In Vers 9 wird betont, daß das Evangelium trotz aller Leiden und Verfolgungen der Prediger, trotz aller Verhaftungen nicht gefesselt werden könne. „In Jesus Christus ertrage ich alle Not, auch die Verbrecherfesseln: das Wort Gottes aber ist nicht zu fesseln!“ Nach Vers 10 kommt das Leiden des Apostels allen Auserwählten, seinen Brüdern zugute, „damit auch sie das Heil erlangen mit ewiger Herrlichkeit in Christus Jesus“. Es wird hervorgehoben, daß es Jesus Christus und sein Heilswerk ist, wodurch die Leiden der Missionare den Getauften und der Kirche Nutzen bringen; dieser Gedanke leitet über zu dem folgenden Hymnus über das Heilswerk Jesu Christi: 2, 11—13.

Die ersten Zeilen dieses Liedes sind eine Ausführung des Pauluswortes Röm 6,8: „Wenn wir aber starben mit Christus, so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden.“ Hier nun heißt es: „Glaubhaft ist ja das Wort: Sind wir mit ihm gestorben, werden wir mit ihm auch leben. Wenn wir ausharren, werden wir mit ihm auch herrschen.“

Dann wird ein Jesuswort kommentiert; es steht Mt 10,33 und lautet: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel.“ Hier nun wird das wiederholt und auf eigenartige Weise weitergeführt: „Wenn wir verleugnen, wird auch er uns verleugnen. Wenn wir treulos sind, so bleibt er doch treu; denn er kann sich nicht selber verleugnen!“ Es müßte nach dem Voraufgehenden offensichtlich heißen: „Werden wir untreu, dann wird auch er untreu sein“, aber der Text sagt das genaue Gegenteil. Christus bleibt treu!

Treue, das ist die Zuverlässigkeit des Herrn, der in seiner Güte durchhält, was immer auch geschehen mag. „Der Herr aber ist treu, er wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.“ (2 Thess 3,3). Aber der Verfasser des zweiten Timotheusbriefes sagt noch mehr, er verkündet, daß der Herr auch gegenüber den Sündern treu zu seinen Verheißungen stehen wird, weil er „sich nicht selbst verleugnen kann“. Die Logik des Gedankens und des Stils zerbricht hier an der Liebe des Heilandes (J. Jeremias). Während der Sünder den Herrn verleugnet, bleibt der Herr dem Sünder treu, weil Liebe zu den Sündern zu seinem Wesen gehört.

Selbstverleugnung hat also an dieser Stelle die Bedeutung von „Verleugnung der eigenen Person, Verleugnung des eigenen Wesens“.

3. Selbstverleugnung als Forderung Jesu

Auch als Forderung an den Menschen kommt Selbstverleugnung im Neuen Testament nur ein Mal vor: Mk 8, 34 par. Nach der Leidensankündigung, so dürfen wir den Anlaß dieses Wortes rekonstruieren, sagt Jesus zu seinen Jüngern und allen, die ihm nachfolgen wollen: „Wenn einer mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, er nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Dieses Wort Jesu ist nach dem Urteil der Literarkritik als nachträgliche Kombination zweier Jesusworte zu erkennen: 1. Wer nicht das Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein. So steht es bei Mt 10,38 und Lk 14,27. 2. Wenn einer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst. Drei Bedingungen werden in diesen beiden Worten Jesu genannt, die der echte Jünger erfüllen muß: Sichselbstverleugnen, Kreuzaufnehmen (bzw. -tragen) und Nachfolgen. Diese drei stehen in Parallele zueinander und erklären sich gegenseitig. Daher sind sie jetzt einzeln zu untersuchen.

Nachfolgen: Den Worten Jesu liegt noch die alte Vorstellung des Nachfolgens zugrunde, nach der einer hinter dem anderen dem Meister auf seinen Wegen durch das Land folgte. „Folge mir nach“, das bedeutet zunächst: „Schließe dich hinten an“, und es bedeutet zugleich: „Opfere mir deine Zeit und mache dich frei für diese Wanderschaft“. Das Wort Jünger ist also ein anschauliches Bildwort, kein abstrakter Begriff. „Jünger“, das waren Menschen, die man um ihn herum stehen sah, die ihn überallhin begleiteten, die seinen Spuren folgten.

Ohne ein Vollmachtswort Jesu und letztlich ohne sein einzigartiges Selbstbewußtsein gäbe es kein Nachfolgen. Das Schülerverhältnis der Jünger entstand durch den Ruf Jesu, und der Ruf Jesu ist von einer Ausschließlichkeit und Härte, die ohne Vorbild war. Lukas hat 9,57—62 eine ganze Reihe von Worten Jesu über den Ernst der Nachfolge zusammengestellt; darin heißt es; „Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkünde das Reich Gottes“ Und: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut auf das, was hinter ihm liegt, ist tauglich für das Reich Gottes!“

Jesus ruft die Menschen in den Nachfolgeworten aber nicht nur zu einem bestimmten Weg, dem Weg, der er selber geht, sondern er gibt ihnen auch eine bestimmte Sendung. Nachfolgen heißt: eine Aufgabe erhalten. Nachfolge Jesu ist ein Beruf, ein Lebensberuf. Und alle Einzelforderungen, die mit der Nachfolge zusammenhängen, alle Trennungen von den Banden des Blutes, des Besitzes und des Lebens, alle Loslösungen von den bisherigen religiösen Überzeugungen sind nur Eignungsbestimmungen für die Mitarbeiter des Herrn; sie sind nicht Erfüllung des Nachfolgerufes, sondern nur seine Voraussetzung. Sie sollen den Weg freimachen. Denn wenn man alles getan hat, dann sagt Jesus zu einem: „Jetzt komm und folge mir nach!“

Kreuznehmen, Kreuztragen: Nach dem Propheten Ezechiel sollen alle Menschen, die in der Endzeit gerettet werden, mit einem großen „Taw“ bezeichnet werden (9,4): „Da erschienen sechs Männer aus der Richtung des oberen Tores, das nach Norden schaut; ein jeder hatte seine Zerstörungswaffe in seiner Hand. In ihrer Mitte aber befand sich ein Mann, der in linnene Gewänder gekleidet war und ein Schreibzeug an seinen Hüften trug. . . Der Herr rief den Mann, der in Linnen gekleidet war und das Schreibzeug an seinen Hüften trug, und sprach zu ihm: „Ziehe mitten durch die Stadt Jerusalem und präge das Taw auf die Stirn der Männer.“ In der althebräischen Schrift hatte der Buchstabe „T“ die Form eines schrägliegenden Kreuzes. Das Zeichen galt als Unterschrift für solche, die nicht schreiben konnten, es war ein Schutzzeichen wie das Mal des Kain und das Blutmal an den Häuserpfosten in Ägypten. Auch die Offenbarung des Johannes im Neuen Testament spricht von den vielen Menschen, die von einem Engel mit einem Zeichen versehen werden (7, 2—8). Kreuztragen erinnert also an die Besiegelung mit dem großen „T“ durch die Engel Gottes. Wer d a s Zeichen trug, gehörte zu den Berufenen und Ausgewählten.

In der Antike und besonders in der Welt des Vorderen Orient kam dazu noch ein zweiter wichtiger Gedanke: Entlaufene und wieder aufgegriffene Sklaven wurden damals sichtbar mit dem Eigentumszeichen ihrer Herren versehen. Deshalb befiehlt der Engel in der Johannesoffenbarung (7,3): „Schädiget nicht, bis wir die Sklaven unseres Gottes an ihren Stirnen mit

dem Zeichen versehen haben!“ Der Aufdruck dieses Zeichens ist die Sichtbarmachung des unveränderlichen Eigentumsverhältnisses. „Das Kreuz aufnehmen“ bedeutet im Munde Jesu „unverbrüchlich zu Gott gehören wollen“.

Außerdem waren das Zeichen des Kreuzes und der Vorgang der Kreuzigung allgemein bekannte Erscheinungen der Gerichtspraxis. Kreuzigen war die schimpflichste Form der Hinrichtung. Im Munde Jesu, der den Verbrechertod vor sich sah, war das Wort vom Kreuz ein Hinweis auf sein eigenes Geschick. Und jeder seiner Jünger sollte bereitsein, den schimpflichen und gewaltsamen Tod eines Verbrechers anzunehmen, wenn er seinem Herrn nachfolgte. Der Tod am Kreuz, will Jesus sagen, liegt im Bereich dessen, was Jüngerschaft bedeutet.

Selbstverleugnung: Nun, nachdem die Parallelbegriffe der Nachfolge und des Kreuztragens erklärt sind, verstehen wir auch, was Selbstverleugnung im Munde Jesu bedeutet. Die ihm nachfolgen wollen, müssen sich selbst hingeben, ihr Leben aufs Spiel setzen. Sie sollen ihren eigenen Willen verlieren, um den Willen des Herrn zu tun. Sie sollen bereitsein, den Kelch des Todes mit Jesus zu trinken und daraus keine Verdienste und Ansprüche abzuleiten. Sie sollen Jesus mehr lieben als sich selbst.

So entspricht diese Forderung den Worten Jesu vom Lebensgewinn und Lebensverlust: „Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben meinetwegen verliert, der wird es retten“ (Lk 9,24 par.). Deshalb hat Lukas im Zusammenhang mit dem Wort vom Kreuztragen das folgende: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern und dazu auch sein eigenes Leben haßt, so kann er nicht mein Jünger sein“ (Lk 14,26). Das also ist die Selbstverleugnung, und Jesus widerspricht mit dieser Forderung allem Anspruch des Selbsterhaltungstriebes und des Selbstbehauptungswillens: „Wer sein Leben in dieser Welt haßt, der wird es für das ewige Leben bewahren“ (Joh 12,25).

Diese Selbstverleugnung ist eine Folge der Umkehr des Menschen und eine Eigenschaft jener Liebe, die nur Gott und den Nächsten kennt. Sie gewinnt ihren besonderen Ernst aus der eschatologischen Begründung: denn wie jeder, der ihrer Forderung entspricht, gerettet wird, so wird jeder, der sich ihr versagt, verlorengehen. Und zwar in Kürze; denn das Gericht Gottes steht nahe bevor.

Der Sinn der von Jesus verlangten Selbstverleugnung offenbart sich noch deutlicher, wenn wir den Parallelen im Alten Testament und im übrigen Neuen Testament nachgehen, jenen Texten die die Abhängigkeit des Menschen von Gott beschreiben und den Glaubensgehorsam, den Sklavendienst für Gott, die Leidensbereitschaft bis zum Tode verlangen. Die Paulus-

worte von den Leiden der Getauften in der Christusgemeinschaft gehören hierher: „Sofern wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Ich bin der Überzeugung, daß alle Leiden dieser Zeit nicht mit der Herrlichkeit zu vergleichen sind, die an uns offenbar werden wird!“ (Röm 8,17-18). Die Worte von der Abtötung, vom Sterben des alten Menschen von dem neuen Leben in Jesus Christus und von der neuen Schöpfung im Heiligen Geiste sind Sinnparallelen dessen, was Jesus über die Selbstverleugnung sagte: „Mit Christus bin ich gekreuzigt worden. So lebe nun nicht mehr ich, es lebt in mir Christus“ (Gal 2,19-20).

Auf diesen Ursinn des Wortes Selbstverleugnung, auf diese Absicht der strengen Forderung Jesu weisen auch der Wortlaut und der Zusammenhang der entsprechenden Worte im Johannesevangelium. Johannes hat den Herrn nicht mißverstanden, wenn er ihn sprechen läßt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es, und wer sein Leben in dieser Welt haßt, wird es zum ewigen Leben bewahren. Wenn einer mir dient, der folge mir und wo ich bin, wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“ (Joh 12,24—26).

4. Selbstverleugnung im Neuen Testament

Selbstverleugnung darf nach dem Gesagten „zunächst nicht in dem ge-läufigen abgeschliffenen, asketischen Sinn als Überwindung der bösen Neigungen und als geduldiges Ertragen der Leiden und Widerwärtigkeiten des Alltags verstanden werden“ (J. Schmid). Das wäre ein Verständnis, das allgemein menschlich ist und in jeder ernstesten Religion vorkommt. Zur Zeit des jungen Christentums wurde diese Art der Selbstverleugnung besonders von den stoischen Philosophen vertreten.

Epiktet, der im Jahre 50 nach Christus geboren wurde, schreibt über diese Tugend: „Benimm dich im Leben wie bei einem Festessen. Eine Speise wird herumgetragen: du nimmst mit Anstand davon. Sie wird vorüberge-tragen: du hältst sie nicht zurück. Sie ist noch nicht zu dir gelangt: du wartest, bis sie zu dir kommt. Genau so mache es mit den Freuden des Lebens, mit deiner Frau, mit den Kindern, mit Ehren und Reichtümern — und du wirst ein würdiger Tischgenosse der Götter sein. Tust du aber noch mehr, verzichst du auch auf das, was dir in diesem Leben an Freuden und Annehmlichkeiten vorgesetzt wird, dann bist du nicht nur Gast der Götter, sondern dann teilst du ihre Macht.“ Oft wird das Neue Testa-ment nach den Worten dieses Philosophen ausgelegt. Selbstverleugnung ist dann das geduldige Warten, die ungebrochene Zufriedenheit, der frei-willige Verzicht, das Opferbringen während bestimmter Zeiten. Doch es ist der Philosoph, der uns ermahnt: „Lerne verzichten!“ Jesus sagt mehr, wenn er fordert: „Verleugne dich selbst!“

Allerdings haben die Verfasser des Neuen Testamentes die asketische Anwendung der Worte Jesu vielfach vorbereitet. Das zeigt schon jener wichtigste Spruch Mk 8,34 mit seinem späteren Zusatz; denn es heißt ja jetzt nicht mehr „der nehme das Kreuz als Erkennungs- und Eigentumszeichen Gottes auf sich“, sondern: „der nehme *se i n* Kreuz auf sich“. Und Lukas ermahnt sogar dazu, dies „täglich“ zu tun. Diese Verfasser des neuen Testamentes waren Seelsorger, die ihren Gemeinden und den Christen durch Lebensregeln im Alltag helfen wollten, die genau wußten, daß diese Welt viele Leiden und dazu die Begierden und Leidenschaften gegen das Christentum in Bewegung setzt. Wie sollten die Christen Augenlust, Fleischeslust und Protzertum überwinden, wenn nicht durch tägliche Übung der Tugend, wenn nicht durch häufige Erneuerung der ersten Entscheidung!

Seit der Taufe ist zwar jeder Christ ein Mitgekreuzigter mit Christus, aber er muß diese Wirklichkeit seines Lebens auch in seinem Wandel beweisen. Das aber fordert die Überwindung aller Begierden, die immer wieder zur Sünde hintreiben: „Pfleget das Fleisch nicht so, daß es lüstern wird“ (Röm 13,14). Daher fordert Paulus die Zucht des Leibes: „Jeder, der im Wettkampf steht, enthält sich von allem. Diese tun es, um einen vergänglichen Kranz zu empfangen, wir aber um eines unvergänglichen willen... Ich züchtige meinen Leib und mache ihn gefügig“ (1 Kor 9, 25,27). Die eschatologische Existenz, die der Christ als Geschenk Gottes in der Taufe empfängt, wenn sein Leben „in Christus“ beginnt, und die ihn schon jetzt zum Bürger des göttlichen Reiches macht, verpflichtet zu einem Leben, das nicht von dieser Welt ist, verpflichtet zu Kämpfen, die dem irdischen Menschen schwerfallen.

Die Leiden dieser Zeit aber gelten dem Christen als Teilnahme an den Leiden Christi und als Möglichkeit stellvertretender Hilfe. Das tägliche In-den-Tod-Gegebenwerden ist ein täglicher Opferdienst für die Kirche: „Nun freue ich mich der Leiden für euch und will das, was an Christi Drangsalen noch aussteht, ergänzen an meinem Fleisch zum Besten seines Leibes, das ist der Kirche.“ (Kol 1,24). Die beiden Ausdrücke „mit Christus“ und „für euch“ markieren den tiefgreifenden Unterschied zu dem heidnischen Philosophen.

Die Entwicklung zur christlichen Tugendlehre beginnt also schon innerhalb des Neuen Testamentes, sie zeigt einige Ähnlichkeiten mit allgemein menschlichen Bestrebungen, weil sie mit den allen Menschen gemeinsamen Schwierigkeiten fertig werden mußte. Aber sowohl der Ursinn dessen, was wir Selbstverleugnung nennen, als auch das Ziel dieser christlichen Tugend sind durch und durch christlich, vorausgesetzt daß alle, die diese Tugend predigen und die sie verwirklichen, immer wieder auf die Botschaft des Neuen Testamentes hören.

SCHLUSSBEMERKUNG

Helmut Thielicke hat uns ein Gleichnis aus seiner eigenen Erfahrung erzählt, mit dem wir schließen wollen. „Vor einigen Jahren“, schreibt er, „stellte ich meinen kleinen Jungen einmal vor einen großen Spiegel. Zunächst erkannte er sich nicht darin, weil er noch zu klein und zu dumm dazu war. Er freute sich nur sichtlich über das liebenswürdige Gegenüber, das ihn aus der gläsernen Wand anlächelte. Bis sich auf einmal der Ausdruck seines kleinen Gesichtes veränderte und er an der Gleichheit der Bewegungen zu merken schien: Das da bin ich selbst!“

So mag es uns, schließt Thielicke, auch mit den Worten des Evangeliums gehen. Wir sehen die Sünder und Sünderinnen, doch wir sehen sie oft nur mit einem würdigen Abstand; mit Interesse lesen wir von den Bekehrungsgeschichten anderer Menschen. Bis auf einmal auch uns das Gesicht umschlägt und wir erkennen: „Das da bin ja ich selbst! Das Neue Testament ist ein Spiegel. Es sagt mir, wie ich bin, was zu tun ist.“

Wie billig wirkt daneben der Dichtervers, der die Tugend verspottet! Wie sind doch alle auf dem Holzweg, die die Tugend nur für alternde Schwerenöter empfehlen, für verlebte Menschen! Nein, Buße und Selbstverleugnung das ist Freude, weil Gott sich so freut. Das ist Freude, weil ich weiß, wofür ich das tue, wofür ich auf gewisse Dinge, ja auf alles verzichte, nicht wehleidig, sondern weil sie mir eben nichts mehr bedeuten. Denn ich darf ja nach Hause heimkehren — dorthin wo der Vater immer auf mich wartet. Zu dieser Würdigung der Tugend führt das Neue Testament, wenn es mit den Hilfsmitteln der Bibelwissenschaft gelesen und zum Maßstab der Tugendlehre und des Tugendlebens gemacht wird.